

missionsblätter

Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien

110. Jahrgang · Heft 2 · 2015



Der Heilige Geist strömt in uns

In diesem Heft



MISSION

- 4-5 Neugründung in Kuba schlägt Wurzeln
Professfeier in Havanna
- 6-7 Mysterienspiele in Ndanda
Inszenierung von biblischen Geschichten
- 8-9 Kontinuität und Wandel
Generationswechsel bei den Missionsbenediktinern
- 13 Neues aus der Mission
Porträts und Projekte
- 14-15 Mönch in Ausbildung

➤ **Titelbild:** Schülerinnen und Schüler der Inkamana Highschool aus Südafrika in St. Ottilien



RUBRIKEN

- 20-21 Der Heilige Geist wohnt in uns
Der Geist Gottes braucht Menschen
- 22 Ridicula Claudicula
Humorvolles aus dem Kloster
- 23 Rätsel
- 23 Impressum



HEIMAT

- 10-11 Ein Klosterdorf im Circusfieber
- 12 Miteinander der Generationen
Jüngere und Ältere leben im Kloster Jakobsberg zusammen
- 16-18 Neue Heimat in St. Florian
- 19 Rund um die Erzabtei



Miteinander der Generationen (siehe Seite 12)



Erzabt Wolfgang spendet den Heiligen Geist in der Firmung



Mysterienspiel in Ndanda (siehe Seite 6)



Jugendvesper in St. Ottilien



*Liebe Leserin,
lieber Leser,*

Demographischer Wandel, Digitalisierung, Globalisierung und die soziale Ungleichheit – diese Megatrends zählen zu den wesentlichen Herausforderungen, die unseren

Alltag, unser wirtschaftliches, politisches und kulturelles Leben bestimmen.

Was bedeutet das für uns als Weltkirche, als Ortskirche und als Missionsbenediktiner für unsere Gegenwart und unsere Zukunft?

In unserer Kongregation stellen wir uns auf Wandel ein. So wurden die Leitungsämter, Erzabt und Abtpräses getrennt. In mehreren Gemeinschaften in Afrika, aber auch in Asien und Südamerika geht die Leitung von Europäern in die Hände einheimischer Brüder über. Die Gemeinschaften des „Südens“, wie in Südkorea, auf den Philippinen und in Togo, engagieren sich verstärkt in unserem weltweiten missionarischen Auftrag im Namen Jesu Christi. Neugegründete Gemeinschaften, wie in Kuba, fassen Fuß und einheimische Brüder beginnen das Noviziat und legen ihre Gelübde ab. Auch ein Generationenwechsel findet statt. Ältere, verdiente Mitbrüder, geben ihre Aufgaben an Jüngere ab. Ihre Ausbildung und Vorbereitung auf diese Aufgaben stellen eine Herausforderungen für die Gemeinschaften und die ganze Kongregation dar. Es ist wichtig, dass wir bei diesem Wandel auch auf Kontinuität achten, unsere Wurzeln und unsere Traditionen pflegen und den Gründungsvätern und den „Zeugen“ treu bleiben. Es gilt in guter benediktinischer Art, das angemessene Maß für die neue Situation zu finden. Wir müssen nach vorne schauen, uns auf die Zukunft vorbereiten, unseren missionarischen Auftrag dabei nicht aus den Augen verlieren und ihn an die Bedürfnisse und Notwendigkeiten einer veränderten und sich verändernden Welt anpassen, um nicht von den Entwicklungen überholt zu werden.

Schauen wir mit Gottvertrauen in die Zukunft und setzen uns für einen Wandel ein, im Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes.

P. Maurus

Neugründung in Kuba schlägt Wurzeln

Professfeier in Havanna

Text: Br. Ansgar Stüfe OSB

Zum ersten Mal legte ein kubanischer Mitbruder seine zeitlichen Gelübde ab. Br. Sebastian Gonzalez Neyra ist ein waschechter Kubaner und hat sich unserer kleinen Gemeinschaft vor drei Jahren angeschlossen. Nach der Zeit als Kandidat, Postulant und Novize hat er jetzt seine ersten Gelübde abgelegt.

Die Neugründung in Kuba beginnt damit Wurzeln zu schlagen. Noch ist die Gründung eine sehr zarte Pflanze und muss gehegt und gepflegt werden. Die Gemeinschaft besteht aus vier Mitgliedern, von denen zwei aus Togo, ei-

ner aus den Philippinen und nun einer aus Kuba kommt. So müssen in dieser kleinen Gemeinschaft drei Kulturen miteinander zurechtkommen.

Über die Regierung Kubas konnten wir ein Grundstück auf dem Land bekommen. Die Regierung steht unserer Gründung grundsätzlich positiv gegenüber. Auf diesem Grundstück soll das Kloster entstehen. Geplant sind das Klostergebäude, die Kirche und ein Gästehaus. Dazu kommen die Gebäude der Landwirtschaft. Das Grundstück war früher eine Weide. Wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten wurde es Brachland.

Die Planungen sind weitgehend abgeschlossen. Eigentlich könnten wir bald mit dem Bauen anfangen, wenn nur die Genehmigungen erteilt wären. Das kann in vielen Ländern lang dauern, in Kuba dauert es noch etwas länger. Es tauchen immer neue Probleme auf. Eine Behörde hatte jüngst Bedenken, dass das Grundstück im Abflussgebiet eines Stausees liegt und dort keine Häuser gebaut werden dürfen. Daran hatte noch niemand gedacht. Jetzt muss eine übergeordnete Behörde prüfen, ob damit wirklich ein Bauverbot verbunden ist. Solche Baueinschränkungen gibt

es natürlich auch in Deutschland oder überall, wo es Bauregeln gibt. In Kuba dauert es oft unendlich lange bis solche Probleme erkannt und dann wieder – hoffentlich – gelöst werden.

Unsere Mitbrüder vor Ort brauchen daher viel Geduld und Durchhaltevermögen. Vorerst wohnen sie in einem ehemaligen Kloster der Karmelitinnen. Das Kloster wurde in den 1950er Jahren für alte Schwestern gebaut. Der Orden hatte aber keinen Bedarf an den Gebäuden und wir dürfen darin wohnen, bis wir aufs Land ziehen können. Das Kloster hat eine Kirche und so können die Mitbrüder mit den Menschen dort in Kontakt kommen und Seelsorge betreiben. So entwickelt sich schon jetzt eine große Verbundenheit mit der Bevölkerung. Bei der Professfeier von Br. Sebastian war die Kirche gesteckt voll. Manche fanden keinen Sitzplatz mehr. Junge Musikerinnen gestalteten den Gottesdienst. Dies zeigt das große Interesse an unserer Arbeit und unserem Leben.

Das benediktinische Leben hatte in Kuba keine Tradition. Daher zieht das regelmäßige Stundengebet viele Menschen auch tagsüber in die Kirche. Dies ist ja die Grundstruktur benediktinischen Lebens, den Tag mit Gebet- und Arbeitszeiten zu strukturieren. In Kuba und überall suchen Menschen nach solchen Rahmen, die ihrem Leben Gestalt und Richtung geben. Religiöses Leben kommt nicht von allein, es muss eingeübt werden. Das ist die Aufgabe

eines jeden Mönchs, kann aber auch Anregung für Menschen in stressigen Großstädten sein. Später soll das dann in unserem Kloster auf dem Land besser erfahrbar sein. Aber auch in den bescheidenen Lebensumständen im jetzigen Kloster ist es für viele Menschen attraktiv.

Kuba selbst ist wieder mehr in die Schlagzeilen geraten, seitdem Präsident Obama die Beziehungen zwischen den USA und Kuba verbessern möchte. Dahin ist es aber noch ein langer Weg. Das hat kürzlich auch Präsident Raul Castro betont. Im Alltag der Menschen hat sich noch nicht viel geändert. Noch immer gelten die Embargobedingungen. Kuba ist auf Importe angewiesen und musste lange mit einer Mangelwirtschaft zurechtkommen. Das beeinflusst auch unsere Arbeit. Wir wollten einen Traktor für die Landwirtschaft kaufen. Der Traktor muss importiert werden. Durch die besondere Situation Kubas dauert die Lieferung über ein Jahr. Das Beispiel Kubas zeigt, wie fragwürdig der Effekt von Embargos ist.

Früher war Kuba Teil des Ostblocks und wurde vom Westen als Bedrohung empfunden. Aus den Erzählungen meiner Eltern weiß ich, wie bedrohlich die Kubakrise 1961 gerade auch in Deutschland empfunden wurde. Als

ich Jahre später große Zuckersäcke in unserer Speisekammer fand, erklärte mir meine Mutter etwas verlegen, dass sie diesen Vorrat gekauft habe, um im Krieg wenigstens Zucker zu haben. Damals wollte die Sowjetunion Atomraketen auf Kuba stationieren. Heutzutage werden die Raketen in einem Freiluftmuseum ausgestellt, um an diese Krise zu erinnern. Auf einem freien Platz sind die Raketen, die einmal – angeblich – die Welt bedroht haben, für jedermann zu besichtigen. Meine Begleiter, auch die Kubaner, wussten von dieser Krise gar nichts mehr.

Heute steht Kuba allein. Die Revolution hat ein wirklich schlimmes Regime beseitigt und viel für das Land erreicht. Die Menschen sind ausgezeichnet gebildet und Kuba verfügt über ein hervorragendes Gesundheitssystem. Langsam werden auch die wirtschaftlichen Prinzipien der Marktwirtschaft geöffnet. Unsere Klostergründung kommt gerade zur rechten Zeit. Die Menschen werden großen Umbrüchen ausgesetzt sein und Orientierung benötigen. Hoffen wir, dass unser kleines Kloster ein wenig dazu beitragen kann, dass dieser Prozess für die Menschen erträglich verläuft. ■



Br. Sebastian singt das Suscipe, Prior Jacques aus Togo

Inszenierung von biblischen Geschichten

Mysterienspiele in Ndanda



Palmprozession: P. Karl auf einer Eselin

Im späten Mittelalter entwickelte sich in Europa das sogenannte „Mysterienspiel“. Dabei wurden biblische Geschichten durch fahrende Schauspieler auf Marktplätzen dargestellt. „Osterspiele“ entwickelten sich durch Einbeziehung der gesamten Leidensgeschichte Jesu zu „Passionsspielen“. Später wurden entsprechende Darstellungen zu allen kirchlichen Festtagen aufgeführt und erreichten in der Barockzeit eine hohe Popularität.

Eine ähnliche Tradition hat sich im Laufe der Missionsgeschichte in Tansania entwickelt: So wird zu Beginn der Liturgie der Christmette ein Krippenspiel inszeniert, welches im Jahr 1964 von P. Odilo Hüppi OSB zusammen mit einem einheimischen Musiker komponiert wurde. Es stellt die ganze Heilsgeschichte, angefangen bei Abraham über Isaak, Jakob und Esau, Joseph in Ägypten, Mose bis hin zu David und

den Propheten Jeremia und Jesaja, jeweils mit Bezug auf die Erlösung durch den Messias dar. Es folgen die Verkün-



Auf dem „Kreuzweg“ in Chikundi

digung durch den Engel Gabriel an Maria, der Besuch bei Elisabeth, die Reise von Maria und Josef nach Bethlehem. Die Geschichte von der Herbergssuche gefällt dem Regisseur so gut, dass sie auf 6 Stationen ausgeweitet wird, wobei Maria und Josef zum Teil recht unsanft davongejagt werden. Auch die Hirten auf dem Felde werden lebendig dargestellt, wobei die Darsteller der Schafe ihre Freude daran haben, Tierlaute lautstark zu imitieren. Ein großer Teil der Texte wird als Gesang, zum Teil mehrstimmig, vorgetragen.

Dass das Theaterstück auf diese Weise fast eine Stunde lang dauert, stört die Afrikaner nicht, denn sie haben ja bekanntlich ein anderes Verhältnis zur Zeit als wir Europäer.

Eine besondere Form des Mysterienspiels bietet P. Karl Schönbächler OSB seiner Pfarrei in Chikundi (circa 10 km von Ndanda entfernt) jedes Jahr am Palmsonntag: Auf einem Esel reitend

Text: Br. Jesaja Sienz OSB



„Frauen bei der Andacht“ in der Kirche in Chikundi

leitet er nicht nur die Palmprozession, sondern zieht damit auch in die Kirche ein. Wohl nicht nur aus diesem Grund hält er seit rund 20 Jahren in seinem Garten Esel – aktuell zwei Eselinnen. „Der Esel ist ein biblisches Tier“, sagt P. Karl und erinnert auch an die Geschichte des Bileams, der von dem Esel, auf dem er reitet, vor dem gezückten Schwert des Engels geschützt wird (Numeri 22, 19ff).

Bereitwillig und kooperativ stellt sich eines der beiden Haustiere von P. Karl jeweils für den sakralen Dienst zur Verfügung.

Auch die Darstellung des Kreuzweges durch Schauspieler als eine Art Passionsspiel hat in Ndanda Tradition. Dabei laufen alle Teilnehmer durch Busch und Felder, von Station zu Station, insgesamt circa 2 km. Unterwegs wird jede der vierzehn Stationen eindrücklich durch Schauspieler nachgeahmt, begleitet von Gebeten und Fürbitten.

Auch aktuelle Bezüge werden in die Andacht eingebracht. So dient der Verkauf Jesu für 12 Silberlinge als Anlass, um auf das in Tansania allgegenwärtige Problem der Korruption hinzuweisen. Bei der 10. Station „Jesus wird seiner Kleider beraubt“

wird auf die Verbreitung von HIV/AIDS hingewiesen und für die Betroffenen gebetet.

In einem Land, in dem es in den ländlichen Regionen keine kulturellen Veranstaltungen gibt, die Analphabetenquote immer noch 22% beträgt und das Lesen von Büchern keine Tradition hat, lassen sich auf diese Weise Meditation, die Vermittlung religiöser Bildung und kulturelles Event sinnvoll miteinander verbinden. ■



Die „heiligen drei Könige“ aus Afrika



„Jesus“ am Kreuz

Kontinuität und Wandel

Generationswechsel bei den Missionsbenediktinern

2014/2015 hat es in sechs Klöstern der Missionsbenediktiner einen Oberenwechsel gegeben.

Anfang Dezember trat Abt Anselm Zeller als 66. Abt von St. Georgenberg-Fiecht zurück. Abt Anselm ist 77 Jahre alt und stammt ursprünglich aus Sankt Ottilien. 1996 holten ihn die Mönche des Tiroler Klosters aus der Afrika-Mission und machten ihn zu ihrem Oberen. Seine Nachfolge trat am 5. Dezember P. Raphael Gebauer an, Jahrgang 1956, der für drei Jahre zum Prior Administrator gewählt wurde. Die Gemeinschaft hat zur Zeit neun Mitbrüder.

Ende Dezember war die Reihe dann an den Philippinen. Im Priorat Digos wurde ein Nachfolger für P. Edgar Friedmann gewählt. Prior Edgar ist 74 Jahre alt und war schon 1983 bei der Gründung des Klosters dabei. Zweimal wählten ihn die Mitbrüder für je sechs Jahre zum Konventualprior des Klosters. Als Nachfolger wurde nun P. Patrick Mariano gewählt. Er ist 55 und gehört zur ersten Generation philippinischer Mönche im Kloster. Seit vielen Jahren war er Subprior des Klosters mit seinen 21 Mitbrüdern.

AUF DREI KONTINENTEN

Im Januar wurde auch in Kenia neu gewählt. P. Lawrence Emukule Mukuru, 45, hatte sechs Jahre lang die ziemlich aufwühlenden Geschicke des Klosters Tigoni geführt. Nach Ablauf seiner Amtszeit wählten die Mitbrüder den erst 37-jährigen P. John Baptist Oese Imai zum neuen Konventualprior. Zum Kloster gehören 28 Mitbrüder, die an fünf Orten missionarischen Dienst tun, unter anderem in der Wüstensiedlung Illeret, ganz im Norden des Landes und in einem bewegenden Bibelpark genau am Äquator. Abt Gottfried Sieber von

Inkamana erreichte das Ende seiner 12-jährigen Amtszeit im Februar. Der aus Sankt Ottilien stammende 74-jährige Missionar stand für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung. Der Konvent zählt 28 Mönche, die aus sechs verschiedenen Ländern stammen. Gewählt wurde der Kenianer P. John Paul Mwani, 47, und zwar als Prior Administrator für drei Jahre.

Im März war dann Güigüe an der Reihe, die St-Josefs-Abtei in Venezuela. Abt José Maria Martínez Barrera, ein gebürtiger Spanier, ist zwar erst 67, hat aber

insgesamt 35 Jahre als Oberer auf dem Buckel, so dass sein Rücktritt nachvollziehbar war. Die Abtei zählt 11 Mönche. Gewählt wurde P. Marco-Antonio Gonzalez Acosta, ein 45-jähriger früherer Pilot und gebürtiger Venezolaner. Er hat die Leitung der Abtei zunächst für fünf Jahre als Prior Administrator übernommen.

Eine Wahl steht noch aus: Abt Dionys Lindenmeier von Ndanda in Tanzania ist 75 und legt sein Amt zum 1. Juni nieder. Die Abtei zählt 77 Mönche, darunter noch 24 Europäer und ein

VIER PRIOREN UND EIN SUBPRIOR

Bei den Missionsbenediktinern gibt es vier Arten von Prioren. Hier ist ein kleiner Führer:

Der **Konventualprior** ist der Obere eines Konventualpriorates, d.h. eines selbständigen Klosters, das noch nicht Abtei ist. Meistens ist das eine relative kleine Gemeinschaft. Der Konventualprior hat alle Aufgaben und Rechte eines Abtes, nur die Deko fehlt: Ring, Stab und Mitra. Er wird auf sechs Jahre oder auf unbefristete Zeit von den Mönchen gewählt.

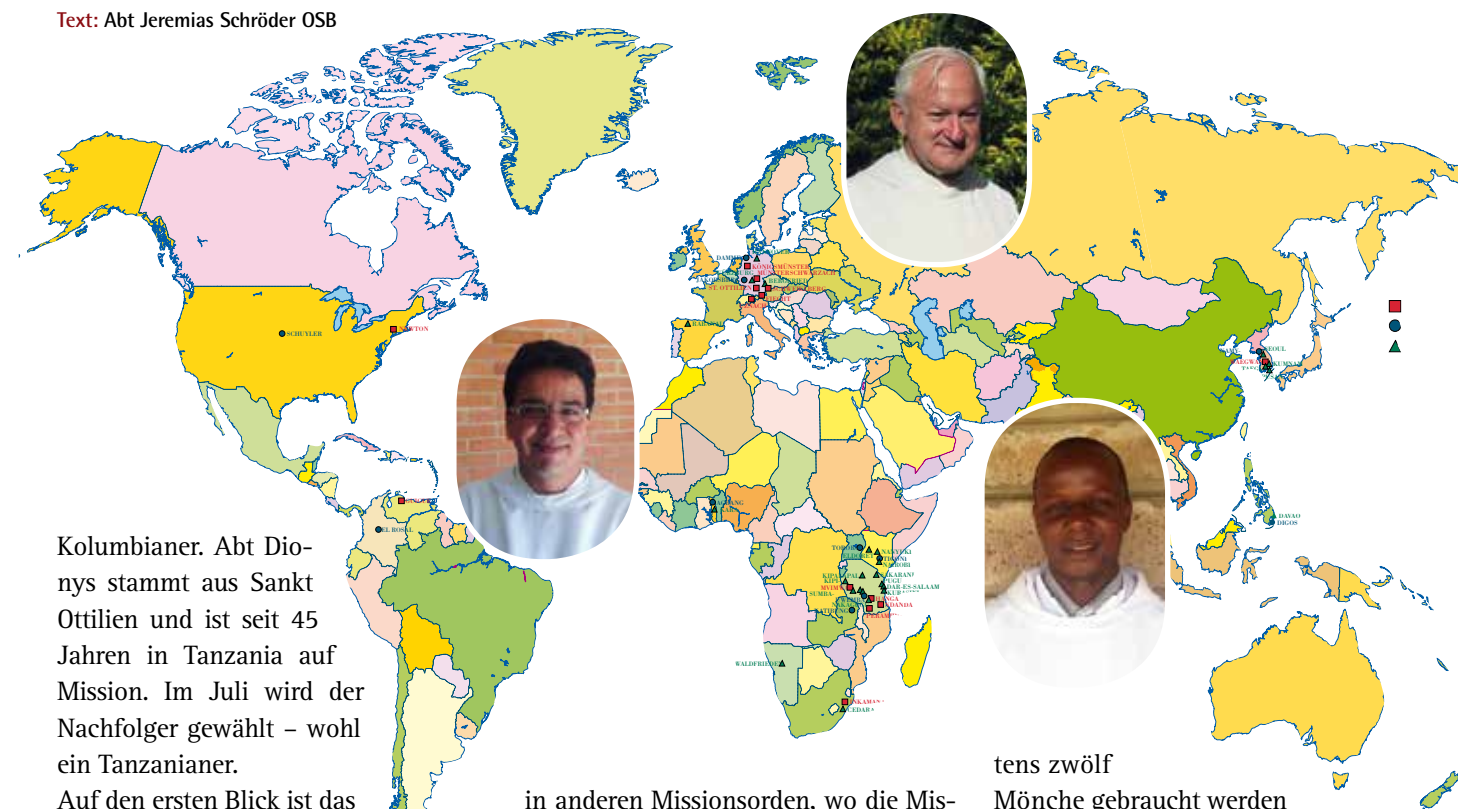
Der **Klaustalprior** ist der Stellvertreter des Abtes in einer Abtei. Er ist meist für das innere Leben der Gemeinschaft zuständig. Wenn der Abt ausfällt oder zurücktritt, führt er das Kloster, bis es wieder einen Abt gibt. Er wird vom Abt ernannt, der zuvor die Meinung der Mönche erfragt.

Der **Simplex-Prior** ist der Obere eines kleinen Priorates, das von einer Abtei abhängt. Er wird vom Abt der Mutterabtei ernannt und leitet das Leben der Gemeinschaft vor Ort.

Der **Prior Administrator** ist der Obere einer Abtei, die wegen geringer Mönchszahl oder anderer besonderer Umstände derzeit keinen Abt wählen kann. Er hat alle Aufgaben und Rechte eines Abtes, aber ohne Mitra und Stab. Vor allem aber wird er nur auf drei Jahre gewählt, in der Hoffnung, dass sich die Umstände dann gebessert haben und wieder eine Abtswahl möglich ist.

Der **Subprior** kommt zum Zug, wenn einer dieser Prioren vorübergehend nicht da ist oder ausfällt. Er ist der dritte Mann in einer Abtei und der zweite Mann in einem Priorat. Er hält die Stellung und ist der Notanker, wenn sich kein Oberer auftreiben lässt.

Text: Abt Jeremias Schröder OSB



Kolumbianer. Abt Dionys stammt aus Sankt Ottilien und ist seit 45 Jahren in Tanzania auf Mission. Im Juli wird der Nachfolger gewählt – wohl ein Tanzanianer.

Auf den ersten Blick ist das ein erfreulicher und sehr normaler Wechsel in den Klöstern. Im Durchschnitt sind die Oberen fast 20 Jahre jünger als ihre Vorgänger. Die nächste Generation beginnt, Verantwortung zu übernehmen. Wir müssen froh sein, dass das überall möglich war. Es rentiert sich aber genauer hinzuschauen. Neben dem Selbstverständlichen – dem Generationswechsel, gab es nämlich zwei wichtige Trends.

BEHEIMATUNG

Der erste ist das Einheimisch-Werden. In vier Klöstern waren die scheidenden Oberen noch Ausländer, die als Missionare ins Land gekommen sind. Die Nachfolger dagegen sind Einheimische. Das ist ein echter Einschnitt – und zwar ein sehr positiver: Es bedeutet nämlich, dass auch die zweite Phase der Entwicklung unserer Missionsklöster gelungen ist. Zunächst gründeten sie Missionen und Diözesen, das war die erste Phase. In den 60er und 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts begannen sie, einheimische Konvente aufzubauen, die aus eigener Kraft und unter eigener Führung weiterleben können. Das ist typisch benediktinisch: Anders als

in anderen Missionsorden, wo die Missionare kommen, ihre Arbeit tun und dann wieder weiterziehen, sind unsere Klöster auf Dauer angelegt. Im Sinne der benediktinischen Stabilitas treiben sie tiefe Wurzeln in den Boden, wachsen und tragen Frucht, auf viele Jahrzehnte und vielleicht Jahrhunderte hin. Durch diese Beheimatung ändert sich auch die Art, wie wir den Zusammenhalt unter den Klöstern bewahren. Früher geschah das durch die gemeinsame Herkunft der Mönche. Heute braucht es dazu einen lebendigen und produktiven Austausch.

ADMINISTRATOREN STATT ÄBTE

Bedenklich ist allerdings auch, dass drei der Klöster statt eines Abtes einen Prior Administrator gewählt haben. Es gibt dafür verschiedene Gründe. In Venezuela und in Tirol sind die Gemeinschaften zu klein geworden. Die Zukunft ist bedroht, und der Administrator hat die Aufgabe, die Gemeinschaft in den nächsten Jahren zu konsolidieren. Dann kann vielleicht wieder ein Abt gewählt werden; wenn nicht, müssen andere Wege gesucht werden, wie so ein Kloster-Ort erhalten werden kann, auch wenn es nicht mehr zu einer selbständigen Abtei reicht, für die wenigstens

zwei Mönche gebraucht werden. Anders ist die Lage in Südafrika. Die dortige bunte internationale Gemeinschaft war bislang durch eine deutsche Führung zusammengehalten worden. Jetzt war die Zeit reif für die Wahl eines Afrikaners. Der neue Obere aber stammt auch wieder aus dem Ausland, aus Kenia. Das ist in Südafrika keine Kleinigkeit, denn das Land wurde ja erst vor einigen Wochen wieder von Lynchattacken gegen – afrikanische – Ausländer erschüttert. So ist diese Wahl ein Experiment, und die Entscheidung für einen Prior Administrator bringt das zum Ausdruck.

UNSER STOLZ

In allen sechs Klöstern sind es die Konvente, die selber entscheiden, wer ihr Vorsteher sein soll. Das ist altes benediktinisches Prinzip, und Ausdruck des Selbstbewusstseins einer Klostergemeinschaft. Die Wahl erinnert in ihren Zeremonien ein wenig an das Kardinalskonklave in Rom. Über Jahrhunderte ist ein Wahlmodus entstanden, der Manipulation verhindert und sinnfällig macht, dass hier eine Klostergemeinschaft in der Gegenwart Gottes über ihre Zukunft bestimmt. ■



Ein Klosterdorf im Circusfieber

Wenn es in St. Ottilien nach Zuckerwatte und Popcorn riecht und man von Weitem schon das begeisterte Publikum zur Circusband klatschen hört, dann ist es wieder soweit: Der Circus St. Ottilien findet im Juli 2015 zum achten Mal statt.

Furchtlos scheinen diese Schüler ihre brennenden Feuerpois zu schwingen

Dieses Event ist das Ergebnis einer einzigartigen Zusammenarbeit aus Schülern und Lehrern des Rhabanus-Maurus-Gymnasiums St. Ottilien, sowie Ordensbrüdern des Klosters St. Ottilien. Zehn Tage lang bietet sich die Möglichkeit, den Circuszauber zu genießen. Dabei werden über 15.000 Besucher vom 17. bis 26. Juli zu den verschiedensten Veranstaltungen erwartet.

Mit Begeisterung und Fleiß üben die jungen Artisten des Gymnasiums schon seit Monaten ihre selbst ausgedachten Circusnummern ein. Stelzenläufer, Einradfahrer, Clowns und Cheerleader proben eifrig für ihren großen Auftritt. Einige Schüler bringen sogar ihren Hunden kleine Kunststücke bei. Die Gastdarbietung von südafrikanischen Highschool-Schülern aus der Abtei Inkamana sowie eine Circusnummer mit chinesischen Drachen versprechen auch dieses Jahr wieder internationales Flair beim Circus St. Ottilien.

Aber nicht nur unter den Manegenstars macht sich Vorfreude breit. Auch unter den Schülern, die eine der 40 Jahrmarktsbuden rund um das große Circuszelt betreiben, steigt das Circusfieber. Ebenso bei jenen, die den Circus als Musiker der Circus-Schulband, Techniker, Organisationstalent oder kreativer Kopf hinter den Kulissen mitgestalten.

Die Vorbereitung auf das Großereignis übernimmt die 11. Jahrgangsstufe des Rhabanus-Maurus-Gymnasiums. In verschiedenen Seminaren kümmern sich Lehrer und Schüler gemeinsam um Rahmenorganisation, Jahrmarkt, Circusnummern, Kostümgestaltung, Fotografie und Öffentlichkeitsarbeit.

Beim Circus St. Ottilien kann jede Hilfe gebraucht werden. Und so entsteht ein buntes Miteinander, das die Gemeinschaft stärkt, Talente fördert und zugleich echte Begeisterung lebt. Das ist das unverwechselbare Ottilianer Circusfieber.

Auch unter pädagogischem Aspekt erweist sich das Projekt „Circus St. Ottilien“ als äußerst effektiv: Die Kinder und Jugendlichen lernen, ihre Talente einzusetzen, neue Fähigkeiten auszuprobieren und sich selbst und einander zu vertrauen. Gerade in den kognitiv bestimmten Zeiten des achtjährigen Gymnasiums ist es besonders wertvoll, dass sich die Schüler ganz praktisch an den vielfältigen Aufgaben beteiligen können.

Oftmals werden dabei ungeahnte Talente entdeckt: Der Klassenclown zeigt sich plötzlich als engagiertes Mitglied im Aufbauteam und manch ein schüchterner Knirps präsentiert selbstbewusst seine Kunststücke in der Manege. Sogar die Bengel aus der letzten Reihe überzeugen mit ihren frechen Sprüchen viele Besucher zum Einkauf an ihrer Süßigkeitenbude.

Neben den etwa 500 beteiligten Schülern und 15 Lehrern wirken außerdem einige Benediktinermönche des Klos-

Text: Marina Schamberger

ters St. Ottilien mit, nicht zuletzt in der Manege. So stellt Abtprimas Notker Wolf mit seiner Rockband „Feedback“ eine der 10 Abendveranstaltungen dar. Seit der Circus St. Ottilien im Jahr 1991 ins Leben gerufen wurde, beteiligen sich auch die beiden „Circusgründer“ Stefan Klotz, Religions- und Lateinlehrer des Gymnasium St. Ottilien, und Bruder Josef Götz, Mathematik- und Physiklehrer des Rhabanus-Maurus-Gymnasiums, an den Circusveranstaltungen.

Weitere Highlights im Abendprogramm bieten die jungen Schlagzeuger von „Hexagon-Percussion“, Chor und Orchester des Rhabanus-Maurus-Gymnasiums mit ihrer „Evergreen-Show“ sowie das Schülerblasorchester St. Ottilien unter der Leitung von Hans-Günter Schwanzer. An einem Kabarett-Abend werden dieses Jahr auch erstmals zwei Lehrer einen humorvoll-kritischen Blick hinter die Kulissen der „Circus-Schule“ werfen. Die ganz besondere Atmosphäre des Circuszeltes lädt auch zur Feier

der heiligen Messe ein: So wird am Sonntag, den 19. Juli, eine Abendmesse in der Manege stattfinden und am darauffolgenden Sonntag, den 26. Juli, bietet sich die Gelegenheit, einen Jugend- und Familiengottesdienst im Circuszelt mitzufeiern. Für viele jugendliche Besucher wird auch die Jugendvesper in der Klosterkirche mit ihren modernen religiösen Liedern zu einem bewegenden Erlebnis.

Diese bunte Vielfalt an Veranstaltungen wird vor allem durch die gute Zusammenarbeit der verschiedenen Institutionen in St. Ottilien (Schule, Kloster, Druckerei, Werkstätten, Feuerwehr) ermöglicht. Rund um die Circus-Woche kooperieren die Einrichtungen auch im Jahr 2015 wieder eng und lernen einander dabei näher kennen. Und bis



es soweit ist, laufen die Probearbeiten auf Hochtouren, das Circusfieber steigt kontinuierlich an und leuchtende Augen können es kaum erwarten, das Publikum zum Staunen, Träumen und Lachen zu bringen. ■



Wagemutige Kunststücke am 5er-Trapez präsentiert im Jahr 2012 diese jungen Damen.



Auch die Schülerinnen und Schüler der Inkamana-Highschool bereiten sich schon auf ihren Gastauftritt beim Circus St. Ottilien vor.

Miteinander der Generationen

Jüngere und Ältere leben im Kloster Jakobsberg zusammen

Text: P. Gallus Kappel OSB

Zurzeit sprießen so genannte „Mehrgenerationenhäuser“ wie Pilze aus dem Boden. Auf der Homepage des Bundesfamilienministeriums steht dazu folgendes: Mehrgenerationenhäuser sind zentrale Begegnungsorte, an denen das Miteinander der Generationen aktiv gelebt wird. Sie bieten Raum für gemeinsame Aktivitäten und schaffen ein neues nachbarschaftliches Miteinander in der Kommune. Der Generationen übergreifende Ansatz gibt den Mehrgenerationenhäusern ihren Namen und ist Alleinstellungsmerkmal jedes einzelnen Hauses: Jüngere helfen Älteren und umgekehrt. Das Zusammenspiel der Generationen bewahrt Alltagskompetenzen sowie Erfahrungswissen, fördert die Integration und stärkt den Zusammenhalt zwischen den Menschen.

Somit entspricht jede Klostergemeinschaft schon immer diesem Modell, gerade eine kleine Gemeinschaft wie wir es auf dem Jakobsberg sind. Der Konvent besteht aus neun Mitbrüdern zwischen 36 und 84 Jahren. Der Altersdurchschnitt liegt bei 56 Jahren. In der Leitung des Klosters hat bereits ein Generationenwechsel stattgefunden; der Prior (P. Gallus) und der Cellerar (Br. Jürgen) liegen unter dem Altersschnitt, lediglich der Subprior (P. Benedikt) liegt darüber.

Das Miteinander von jungen und älteren Mitbrüdern im Alltag bringt wie in einer „richtigen Familie“ Freud und Leid. Jeder Mensch und somit jeder Mönch hat seine „kleinen Macken“, diese treten natürlich in einer kleinen Gemeinschaft stärker zu Tage als in der großen. Auf die Anweisung des hl. Benedikt, „die Brüder sollen ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen mit unerschöpflicher Geduld ertragen“



Miteinander der Generationen, Br. Anton, Br. Leonhard und P. Gallus

(RB 72,5), versuchen wir jeden Tag mit einem Schuss Humor neu unseren Alltag zu gestalten. Wichtig scheint mir zu sein, nicht alles so „todernst“ zu nehmen, was sich in dem Ausdruck der „Ottilianer Gelassenheit“ widerspiegelt. Ich bin immer wieder erfreut zu sehen, wie sich jeder Mitbruder, auch gerade die Älteren, mit in das Gemeinschaftsleben einbringen. In einem Alter, in dem andere Menschen schon längst ihre Rente genießen, hat unser P. Franziskus mit 70 Jahren die (Teilzeit-)Stelle eines Klinikseelsorgers angenommen. Ich möchte sogar sagen, die Alten sind die treuen Stützen, vor allem in den Chorzeiten und den Gottesdiensten. Wir jüngeren Mitbrüder können von den Älteren vor allem eines lernen: Treue, und zwar auf verschiedenen Ebenen. Da ist die Treue zur eigenen Berufung, zum Gottesdienst und zur konkreten Gemeinschaft.

Einen älteren Mitbruder möchte ich hier beispielhaft nennen: Br. Ulrich. Als er im letzten Herbst nach einem Sturz seine Kräfte schwinden sah, bat er, nach St. Ottilien in die Krankenabteilung umsiedeln zu dürfen. Er konnte loslassen, was nicht jeder - ältere oder jüngere - Mitbruder leicht schafft. Dadurch und durch seine ganze Art sehe ich in ihm ein lebendiges Vorbild gelungenen Ordenslebens. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass die älteren Mitbrüder ihr Leben als Bereicherung für die Gemeinschaft verstehen und dabei selbst glücklich und humorvoll bleiben. Den jungen Mitbrüdern wünsche ich Gelassenheit und mindestens einen alten Mitbruder, von dem man sagen kann: „Wenn ich alt bin, möchte ich auch einmal so sein.“ Dann wird das Mehrgenerationenhaus „Kloster“ ausstrahlen können; und vielleicht heißt es dann: „Seht, wie sie einander lieben“ (Apg. 4,32). ■



Neues aus der Mission

Porträts und Projekte

SPENDENAKTION: JEDEM KIND SEIN SCHULBUCH

„Ein benediktinisches Kloster ist eine große Chance für die Region, in der es sich niederlässt“, schreibt P. Boniface Tigula, der Gründer des Klosters Agbang in Togo. Das hat die Geschichte Europas gezeigt. Mit ihrer Devise „ora et labora“ haben die Mönche geduldig das Mittelalter entschlüsselt und zivilisiert. Das ist der Traum unserer afrikanischen Mitbrüder, dass das Mönchtum auch in Afrika als Motor für eine neue Gesellschaft dient – eine Gesellschaft in der Unwissenheit und Armut der Vergangenheit angehören. Aus diesem Grund war es ihnen von Anfang an wichtig, eine Schule zu eröffnen, in der Kinder und Jugendliche eine vollfertige Schulbildung angeboten wird, damit sie eines Tages selbst zu Motoren für die Entwicklung ihres Lebensumfeldes werden.

Die St.-Albert-Schule im Kloster Agbang hat eine erstaunliche Entwicklung durchlaufen. Begonnen haben die Benediktiner mit zwei Klassenräumen für die 1., 2. und 3. Klasse.

Bald reichte dies nicht mehr aus. Die beiden Räume der ehemaligen Ambulanzstation wurden als Klassenräume

für die 4. und 5. Klasse genutzt. Dann wurde ein Neubau für die Mittelschule mit vier Klassenzimmern für die 6. - 9. Klasse sowie einem Büro für den Direktor errichtet. Außerdem gibt es eine kleine Bibliothek mit frisch gerichteten Leseräumen.

In der Grundschule (1.-5. Klasse) werden 77 Schüler unterrichtet, in der Mittelschule (6.-9. Klasse) 102. Ein Traum ist der Bau eines Gymnasiums. Bei den Benediktinern ist der Schulbesuch wesentlich billiger als in den staatlichen Schulen. Im Jahr beträgt das Schulgeld 10.000 cfa-Francs (das sind ungefähr 15,23 Euro). Aber selbst diesen Betrag können viele Eltern kaum aufbringen und doch setzen die Brüder von Agbang alles daran, dass die Eltern ihre Kinder auf die Schule schicken. Doch dafür benötigen sie dringend weitere Räume – der Bau eines Gebäudes mit Computer- und Gemeinschaftsraum steht kurz vor der Fertigstellung, sowie Lehr- und Unterrichtsmaterial. ■



Neubau der Schule in Agbang für Computerraum und Bibliothek

Schul- und Übungsbücher sind wichtig für einen sinnvollen Unterricht.

Ein Schulbuch kostet in Togo 6 Euro. Helfen Sie den Missionsbenediktinern von Agbang mit Ihrer Spende bei ihrer Arbeit unter dem Stichwort: „Schulbücher für Togo“. Das Spendenkonto finden Sie im Impressum.

Ein herzliches Vergelt's Gott der Brüder und der Schüler von Agbang.

EKLAT IN NORDKOREA

P. Tassilo Lengger OSB, der Leiter der Landwirtschaft in St. Ottilien, hat als Fachberater an einer Nordkoreareise eines Bundestagsabgeordneten teilgenommen.

Bei einer Andacht in der einzigen katholischen Kirche in Pjöngjang, der Hauptstadt Nordkoreas, wurde die Ansprache eines nordkoreanischen „Priesters“ allerdings für politische Propa-

ganda benützt, so dass die Delegation sich zurückzog. In Nordkorea gibt es kein offenes katholisches Leben, keinen Bischof, keine Priester oder Ordensleute. Zuständiger kirchlicher Oberer ist der Erzbischof von Seoul, als Apostolischer Administrator der Diözese Pjöngjang. Die Missionsbenediktiner von St. Ottilien waren im Nordteil von Korea seit 1914 von der

Abtei Tokwon aus tätig. In den Jahren 1949-1952 kamen dort 38 Angehörige der Mission gewaltsam zu Tode. Aufgrund dieser langen Geschichte empfindet die Kongregation nach wie vor eine missionarische Verantwortung für Nordkorea.

Durch den Einsatz von Abtprimas Notker Wolf wurde im Nordosten des Landes ein Hospital errichtet. ■

Mönch in Ausbildung

Text: Stefanie Merlin

Gerade eben hat Br. Thomas Bruch mit den zeitlichen Gelübden sein Noviziats-Jahr beendet. Davor war er Novize, man kann auch sagen „Mönch in Ausbildung“. Was macht eigentlich ein Novize? Stefanie Merlin hat P. Otto Betler und P. Ludger Schäffer gefragt, was auf dem Lehrplan für angehende Missionsbenediktiner steht.



Br. Thomas legt die Professurkunde auf den Altar

Der Hl. Benedikt spricht in seiner Ordensregel vom Kloster als einer „Schule für den Herrn“. Eine Schule im engeren Sinn ist das Noviziat, das auf die allererste Zeit im Kloster – dem Postulat folgt. Die Einführung in das Ordensleben, die der junge Mitbruder erhält, ist auf ein Jahr angelegt. An den Vormittagen steht Unterricht in verschiedenen Fächern auf dem Programm, wobei sich die Inhalte auch an der individuellen Vorbildung der Bewerber orientieren. Am Nachmittag lernt der Novize durch die Mitarbeit in den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen des Klosters die Mitbrüder und ihre Aufgabenbereiche kennen.

EINE SCHULE FÜR DEN HERRN

P. Otto unterrichtet als Novizenmeister das Kernfach zur Benediktsregel und ihre Interpretation. Eng verwoben mit der Ordensregel, an der Missionsbenediktiner und Zisterzienser seit Jahrhunderten ihr Leben ausrichten, ist auch die Geschichte des Ordens. In St. Ottilien gehört dazu auch, dass Novizen lernen, wie sich die Kongregation der Missionsbenediktiner in 17 Ländern bis heute entwickelt hat. Weitere Themenfelder des Unterrichts sind: Liturgie, Hl. Schrift mit Schwerpunkt Psalmen, Choral verbunden mit Gesangsunterricht, Einführung in das Eigenrecht des Ordens, Mission heute.

Verschiedene klosterübergreifende und teils internationale Ausbildungsangebote für junge Ordensleute gehören heute selbstverständlich dazu, so organisieren die Missionsbenediktiner reihum Werkwochen in unterschiedlichen Häusern des Ordens. Über Ordensgrenzen hinweg und wo es Sinn macht. Konfessionsübergreifend, treffen sich junge Brüder und Schwestern zu Ausbildungsmodulen. Br. Thomas und Br. Marinus haben im Frühjahr eine Woche im Rahmen der gemeinsamen Noviziatsausbildung am Seminar „Entwicklungs- und Religionspsychologie“ im Kloster Fahr bei Zürich teilgenommen. Referent war Abt Martin Werlen aus Einsiedeln.



Besuch im ältesten buddistischen Kloster Koreas: In Tongdosa (gegründet 646 n. Chr, rund 100 Jahre nach der Gründung von Monte Cassino durch den Hl. Benedikt) leben heute rund 300 Mönche.

UNTERSCHIEDLICHE GEMEINSCHAFTEN LERNEN VONEINANDER UND MITEINANDER

In diesen Wochen ist P. Otto, der in St. Ottilien für die Ausbildung der Mönche verantwortlich ist, von einer Tagung aller Novizenmeister der Missionsbenediktiner aus Südkorea

zurückgekehrt. Neben den Weiterbildungsthemen aus dem Bereich Psychologie und Diskussionen zum Umgang mit den neuen Medien in der Klausur konnten die Novizenmeister erfahren, wie kulturelle Unterschiede die Ausbildung des Klosters nachwuchses beeinflussen.

P. Otto berichtet: Die Afrikaner sind Experten dafür, wie man das Klosterleben lebendig hält, weil sie immer wieder nach neuen Formen suchen, wie die traditionelle Kultur im Kloster integriert werden kann. Wir Europäer dagegen sind bei der Bildung breiter aufgestellt. ■

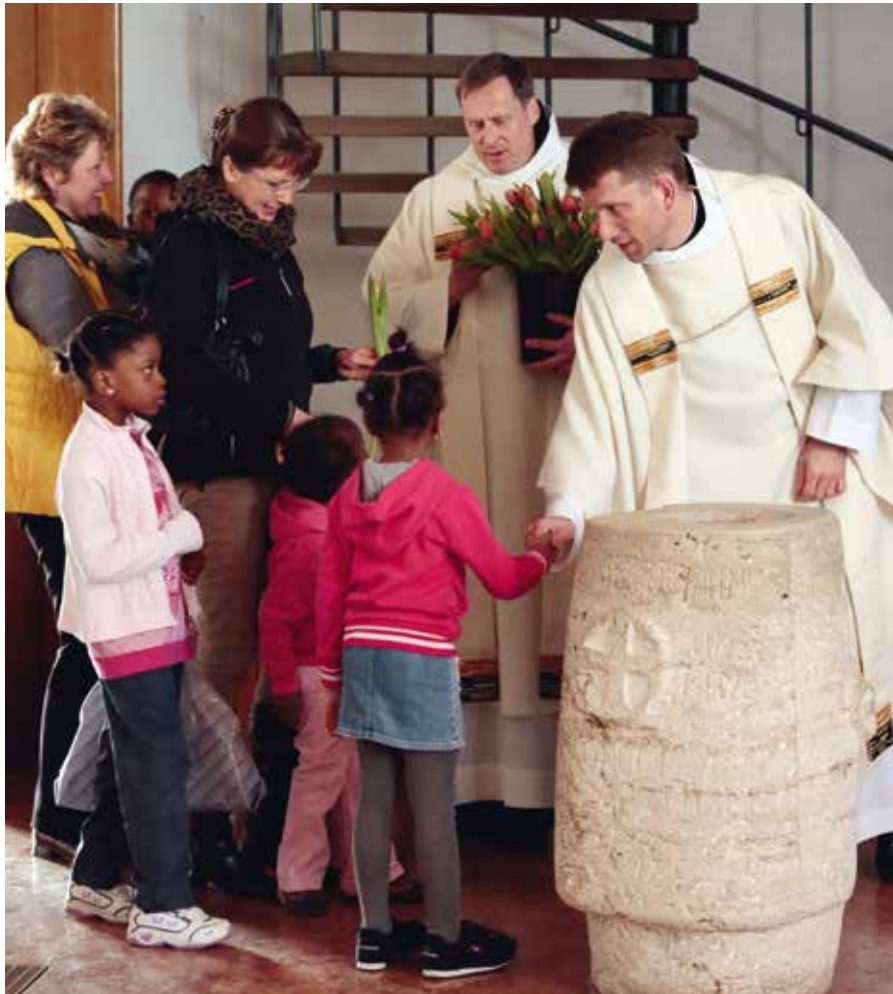


Die Ausbilder für den Klostersnachwuchs: Die Novizenmeister der Missionsbenediktiner trafen sich in Südkorea. P. Otto (erste Reihe, 2. v. l.): „Wir haben einmal mehr vor Augen geführt bekommen, was Klosterleben ausmacht und zu was wir unseren Nachwuchs befähigen müssen. Bewusst und achtsam leben, das muss ein Mönch lernen, egal in welchem Orden, welcher Nationalität oder welcher Religion.“

Neue Heimat in St. Florian

Es ist das erste Treffen zwischen den vor kurzem angekommen Flüchtlingen und den Frauen und Männern vom Helferkreis Asyl. Am Ende des Kennenlern-Abends steht einer der Asylbewerber auf und wendet sich an die Runde. „Wir können hier nicht den ganzen Tag essen und schlafen“, sagt er, „wir möchten arbeiten, bitte helft uns, Arbeit zu finden“ ist sein Appell.

Text: Stefanie Merlin



Willkommens-Gottesdienst: P. Klaus und P. Prior Timotheus begrüßen die Gäste mit Tulpen

Mittendrin – in der geografischen Mitte des Klosterdorfs wohnen seit Ende Februar 23 Asylbewerber aus Sierra Leone, Nigeria, Tansania und Uganda. Der Landkreis Landsberg hat das Haus St. Florian als Übergangswohnheim vom Kloster angemietet. Bis das BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) über ihren Asylantrag entschieden hat, können sie dort wohnen.

Die Mitarbeiterinnen vom Roten Kreuz kommen regelmäßig, bieten Beratung im laufenden Asylverfahren an und kümmern sich um praktische Din-

ge wie die Organisation notwendiger Arzttermine und Fahrdienste, um Deutsch- und Alphabetisierungskurse, die Verteilung der Putzmittel und sind Ansprechpartner für die ehrenamtlichen Helfer.

Inzwischen haben die Freiwilligen vom Helferkreis Asyl zusammen mit den Mönchen schon einiges auf die Beine gestellt, was den Asylbewerbern die Zeit des Wartens erleichtert – denn es kann durchaus Monate oder auch Jahre dauern, bis sie erfahren, ob sie in Deutschland bleiben können oder wie-

der zurück müssen. Sprachkurse, Sportstunden, Radl- und Erkundungstouren und der gemeinsame Kochabend am Freitag werden dankbar angenommen.

Im März hat die Klostersgemeinschaft die Flüchtlinge zu einer Begegnung ins Kloster eingeladen. Auch hier stand das Kennenlernen im Vordergrund. Die Mönche wollten mehr über die Schicksale der jungen Afrikaner erfahren. Anschließend wurde gemeinsam die Vesper gebetet und die neuen Nachbarn waren zum Abendessen im Refektorium eingeladen. Br. Odilo Rahm schreibt über den gemeinsamen Abend: „Ein schönes Zeichen des Willkommenseins und der Gastfreundschaft ist das erste Treffen der Flüchtlinge mit der Gemeinschaft der Mitbrüder am 27. März. Der größte Teil der Bewohner im Haus St. Florian sind gemeinsam mit Prior P. Timotheus Bosch in den Kapitelsaal gekommen. Dort haben Erzabt Wolfgang und unsere Mitbrüder die Gäste begrüßt.“

Danach gab es in Kleingruppen aus Gästen und Mitbrüdern einen Austausch. Das von einem der Flüchtlinge geschilderte Schicksal scheint symptomatisch für die Mehrheit der bei uns aufgenommenen Flüchtlinge zu sein. Er stammt aus Nigeria, hat Soziologie studiert und ist gläubiger Katholik. Nigeria ist politisch und wirtschaftlich in einem desolaten Zustand. Noch während seines Studiums wollten Terroristen ihn zur Teilnahme an ihrem Tun zwingen.

Aufgrund seiner Weigerung hat er und seine Familie Repressalien erleiden müssen und war zur Flucht gezwungen. Er selbst hat eine Schussverlet-

zung am Kniegelenk. Die Sehnsucht nach Hause und zur Familie ist groß. Aus dem Grund ersehnt er eine Rückkehr in die Heimat, sobald die Verhältnisse es zulassen. (...)

Die Zeit ist viel zu kurz gewesen. Trotzdem haben wir alle das Miteinander als eine erste und wichtige Bereicherung genossen. Die Zusammenkunft war von einer entspannten Atmosphäre der Dankbarkeit bestimmt.

Zum Willkommensfest mit englischsprachigem Gottesdienst trafen sich im April Flüchtlinge, engagierte Bürger und Mönche. Am Portal der Schulkirche St. Michael konnten Prior P. Timotheus Bosch und P. Klaus Spiegel auch Asylbewerber aus anderen Unterkünften in Weil, Windach, Schöffelding und einige Ehrenamtliche aus den Helferkreisen begrüßen. Am Ende des Gottesdienstes trägt einer der Asylbewerber einen selbst

verfassten Text vor, in dem er seine Sehnsucht nach Frieden in Worte fasst. Ein gemeinsames Abendessen mit Trommel-Darbietung rundete den Abend ab.

So schön diese besonderen Momente für die Neuankömmlinge sind – wichtig ist den meisten – wie eingangs erwähnt, den Alltag sinnvoll gestalten zu können. Mittlerweile machen viele für ein paar Stunden in der Woche eine gemeinnützige Tätigkeit im Klosterdorf.

Drei Fragen an Sabine Leitner, die als Asylsozialarbeiterin für die Asylbewerber in St. Ottilien zuständig ist:

Was brauchen die Flüchtlinge in St. Florian im Moment am dringendsten?

Ich würde drei Sachen nennen: Materielle Dinge wie Sommersportsachen werden natürlich gesucht, sind aber das geringste Problem. Enorm wichtig

ist der Sprachkurs, denn 90 Prozent der Asylbewerber scheitern bei der Arbeitssuche an der Hürde Sprache. Und dann natürlich: Jobs. Bei alledem brauchen sie Hilfe: Zum Beispiel Sprachpaten und Menschen, die sie bei der Arbeitssuche begleiten. Es gibt aber noch etwas, das wahnsinnig wichtig ist: Die Asylbewerber lechzen nach Menschen, nach Begegnungen. Jeder, der zur Tür hereinkommt und sich nach ihnen erkundigt, ist ein Lichtblick für die Bewohner.

Tun sich die Flüchtlinge, die ja oft ähnliche Schicksale haben, nicht in der Gruppe der Mitbewohner leichter über ihre Sorgen zu reden?

Was stimmt ist, dass sie alle in einem Boot sitzen. Erlebte Traumata und die Sorge um zurückgelassene Angehörige beschäftigen viele. Aber gerade weil sie das Schicksal teilen, können sie sich gegenseitig oft nicht helfen. Im akuten Zustand hilft einem die Leidensgemeinschaft nichts mehr. Sie raufen



Begegnung mit der Klostersgemeinschaft im Kapitelsaal.



Fürbitten der Asylbewerber

ERFAHRUNGSBERICHT: ENGAGEMENT IM HELFERKREIS ST. OTTILIEN

sich zusammen so gut es eben geht. Wenn man da ist, merkt man bald, wie einsam sie sind. Die Depression droht jedem, der nicht immer wieder im positiven Sinn herausgerissen wird und sich so erinnert: ich konnte mal lachen.

Macht es für die Flüchtlinge einen Unterschied, dass sie hier in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kloster leben?

Ja, finde ich schon. Zum großen Teil sind die Asylbewerber sehr religiös und nutzen die Möglichkeit zum Gottesdienst. Eine Stadt bringt zwar viele Möglichkeiten, aber es gibt auch Orte, in denen den Asylbewerbern viel Ablehnung entgegenschlägt. Weil das in St. Ottilien anders ist, erleben sie den Ort als eine Schutzinsel. Dass die Leute, die hier vorbeikommen, alle sehr freundlich sind, sehen sie sehr wohl und sind dankbar dafür. Die Atmosphäre ist einfach entspannt und das liegt auch am Kloster, am Exerzitienhaus und an der Schule: Die Gäste sind freundlich, die Lehrer winken rüber. Zweimal schon waren Asylbewerber in der Schule eingeladen und haben im Unterricht erzählt.

Marianne Loy ist eine von vielen Engagierten im Helferkreis Asyl St. Ottilien. Sie übernimmt Fahrdienste und begleitet die Asylbewerber zum Arzt, zum Arbeitsamt oder auch zum Einkaufen. Ihre offene und hilfsbereite Art haben die Erzieherin im Ruhestand zu einer geschätzten Vertrauensperson für einige Asylbewerber in St. Ottilien werden lassen. „Kürzlich habe ich dem jungen E. bei seinen Hausaufgaben für den Alphabetisierungskurs geholfen, erzählt sie. „Da schaut er mich so von der Seite an und sagt: Du bist ein bisschen wie die Mama hier.“

Für meinen Einsatz hier bekomme ich viel zurück. Die Freundlichkeit der Afrikaner begeistert mich und auch ihr

Optimismus, den sie aufbringen. Ein Asylbewerber, mit dem ich beim Arbeitsamt war, hat zu dem Arbeitsvermittler gesagt: „Ich verspreche ihnen, ich finde eine Arbeit.“ Und tatsächlich – inzwischen hat er durch Vermittlung des Helferkreises eine Stelle in der Gastronomie gefunden. Sehr spannend ist für mich, wenn sie von ihrer Heimat erzählen. Von mir wollen sie immer wissen, wie die Deutschen leben. Einer der Asylbewerber hat mir, als er gerade mit seiner Frau in Nigeria telefonierte, einfach das Telefon hingehalten, ich solle mich doch auch mit ihr unterhalten. Da war ich erstmal sprachlos, dann habe ich ihr gesagt: „Ich glaube, ihr Mann vermisst sie“. „Sagen Sie ihm, dass ich ihn auch vermisst“, war ihre Antwort.“ ■

Ich würde mir sehr wünschen, dass sich dem Helferkreis noch mehr Menschen anschließen, die mithelfen, Berührungspunkte abzubauen und die Flüchtlinge auf die eine oder andere Weise unterstützen können.

Wer sich vorstellen kann, dabei zu sein, kann sich unter koordinatoren@helferkreis-ottilien.de oder bei P. Timotheus Bosch OSB (Tel.: 08193-710) anmelden

Rund um die Erzabtei

Neues aus Sankt Ottilien

BUNDESFREIWILLIGER GESUCHT

Für die Krankenabteilung des Klosters wird ab sofort ein BFD'ler (Bundesfreiwilligendienst) gesucht.

Hauptaufgaben des Freiwilligendienstes sind Fahrdienste und die Freizeitbetreuung älterer Mönche.

Führerschein ist Voraussetzung. Unterkunft und Verpflegung wird gestellt, dazu gibt es ein Taschengeld.

Wer sich für die Stelle interessiert (keine Altersbeschränkung), kann unter 08193 710 Näheres erfragen. ■

KOREA-OBLATEN

Eine große Gruppe von koreanischen Oblaten haben St. Ottilien besucht.

Die Abtei Waegwan in Südkorea hat stattliche 600 Mitglieder in ihrer Oblatengemeinschaft. Diese bemühen sich, intensiver ihr religiöses Leben zu gestalten und das Kloster zu unterstützen. Jährlich besucht eine Gruppe bis zu vierzig Personen die Quellen des christlichen Glaubens und ihrer monastischen Tradition. Dazu gehören die Gründungsklöster der



Abtei Waegwan: St. Ottilien, Münster-schwarzach und Schweikelsberg, aber auch andere Orte, die für die Benediktiner bedeutsam sind: Subiaco, Montecassino und natürlich Rom selbst. Die Oblaten wurden von den koreanischen Mitbrüdern P. Albert und Br. Epohrem begleitet. ■

ZEITLICHE PROFESS VON BR. THOMAS BRÜCH

Als ich während eines Urlaubs im Oktober 2012 von München aus zum ersten Mal St. Ottilien besuchte, war es wohl „Liebe auf den ersten Blick“. Ich hatte den Wunsch, hier als Benediktiner zu leben.

Nach dem Abitur 1996 in Kaiserslautern, hatte ich evangelische Theologie studiert. Zehn Jahre später konvertierte ich zur römisch-katholischen Konfession. Dabei war ein entscheidendes Motiv die Liturgie der Messe,

die mich auf einer tieferen Ebene ganz anders ansprach als ich das von meiner evangelischen Herkunft her kannte.

Ich lebte bei München und unterstützte Menschen mit Handicap bei Fragen zum Thema Arbeit und Behinderung. In meinem nächsten Urlaub nutzte ich das Angebot „Kloster auf Zeit“, also das Mitleben, Beten und Arbeiten mit den Mönchen, und schließlich trat ich nach weiteren Besuchen im August

2013 als Kandidat in die Erzabtei ein. In Postulat und Noviziat lernte ich die Grundlagen des klösterlichen Lebens, konnte unterschiedlichste Arbeitsbereiche wie z. B. die Gärtnerei oder die Arbeit im Melkstand kennenlernen und half von Anfang an als Erzieher im Tagesheim mit. Bei sogenannten „Werkwochen“ traf ich andere Novizen aus unserer missionsbenediktinischen Familie und wir tauschten uns über unsere Erfahrungen in unseren Heimatkloster aus. ■

NEUER PRÄSIDENT DER KATHOLISCHEN BIBELFÖDERATION



St. Ottilien ist der Sitz des Generalsekretariats der Katholischen Bibelförderung. Die Büros befinden sich im Gästehaus der Erzabtei.

Zweck der Föderation ist, die Arbeit der 330 katholischen Bibelorganisationen in über 130 Ländern in aller Welt zu koordinieren und für eine biblisch fundierte Seelsorge weiter zu entwickeln.

Kardinal Luis Antonio Gokim Tagle, Erzbischof von Manila wurde auf den Philippinen einstimmig zum neuen Präsidenten gewählt. Kardinal Tagle ist ein geschätzter Theologe und Redner, außerdem der beliebteste Kardinal in Facebook. Neben seinen intellektuellen Fähigkeiten ist er auch ein begnadeter Sänger und Komponist. In YouTube finden sich einige seiner christlichen Kompositionen, die er selbst singt. ■

Der Heilige Geist strömt in uns

Der Geist Gottes braucht Menschen

Text: P. Martin Trieb OSB,

Wenn wir von Gott erzählen wollen, denken wir spontan an den großen lebendigen dreifaltigen Gott, eines Wesens, Gott Vater, zu ihm beten wir: Vater unser, Jesus ist unser Bruder geworden und an die dritte Person in der göttlichen Dreifaltigkeit – ein Theologe sagte einmal von ihr: sie sei der unbekannte Gott! – der heilige Geist und doch sagt die Theologie: „der heilige Geist wohne in uns.“

Wenn wir zurückgehen in die Urkirche, zu den Aposteln, zum heiligen Paulus, so finden wir in der Apostelgeschichte, dass der heilige Geist, obwohl er mit gewaltigen Zeichen auf die Apostel herabgekommen ist, doch irgendwie der „unbekannte Gott“ geblieben ist.

Als der Apostel Paulus bei seiner 3. Missionsreise nach Ephesus kam und dort einige Jünger antraf, fragte er sie: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?“

Diese antworteten ganz verdutzt: „Wir haben nicht einmal gehört, dass es einen heiligen Geist gibt!“

Heutige Christen müssten wohl auch oft sagen: „Wir haben zwar vom Heiligen Geist gehört, aber verspürt haben wir nichts davon.“ In unserer Welt sind andere Geister am Werk, die wir jeden Tag zu spüren bekommen. Was zählt, ist nicht der Geist, schon gar nicht der heilige Geist, sondern Zahlen, Geld, Profit, Konsum und Wohlstand. Was zählt ist immer die Frage: „Was habe ich davon?“

Wenn es dagegen um die Erfahrung des Geistes geht, stehen wir oft ratlos da.

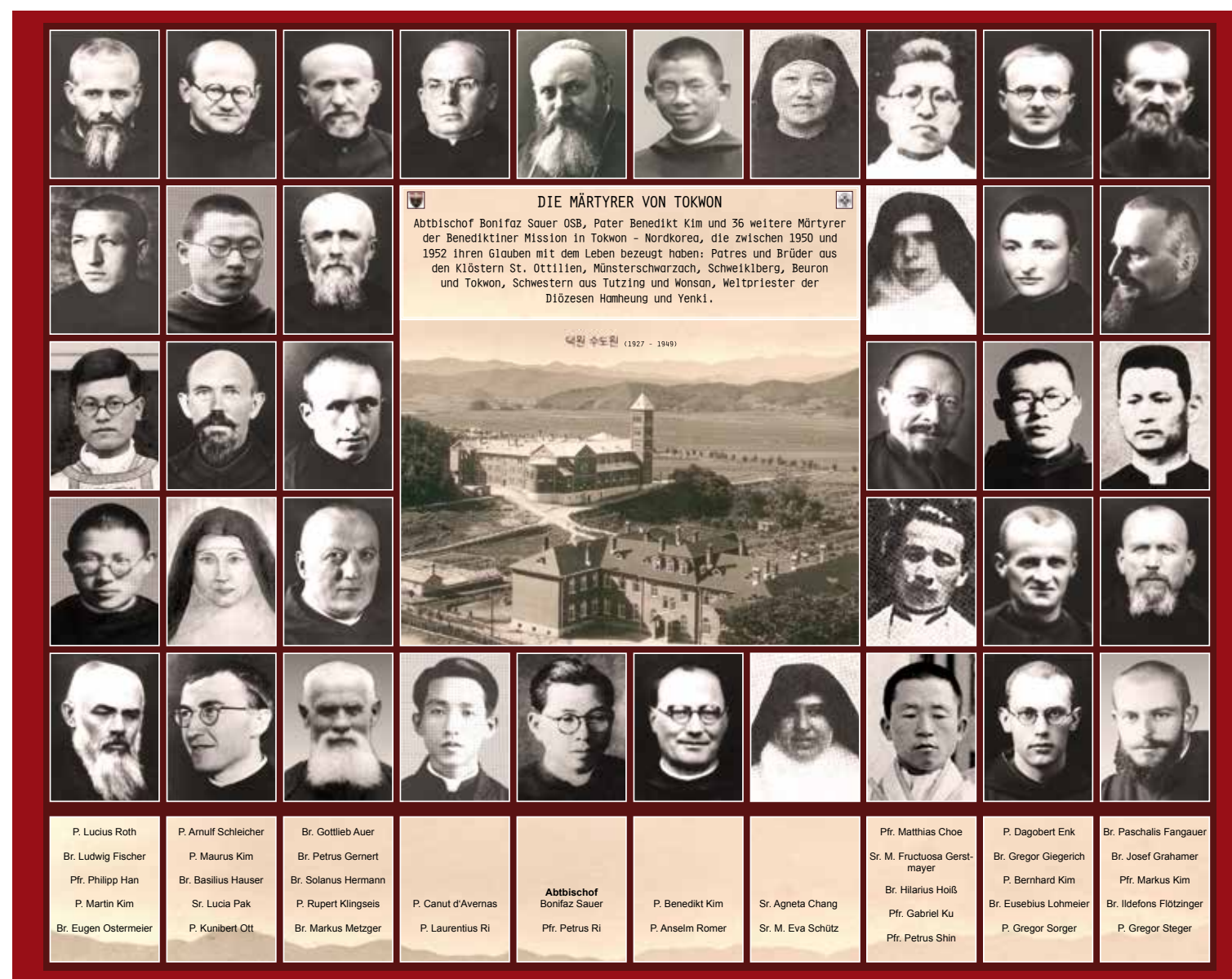
Diese Situation ist für Christen eigentlich nicht gut, denn für den Apostel Paulus ist Christsein und den Heiligen Geist besitzen völlig identisch, der Christ ist geradezu einer, der vom Heiligen Geist umhergetrieben wird und in dem der heilige Geist strömt.

Diese Ströme des heiligen Geistes fließen nicht in einem fernen unerreichbaren Land, sondern in uns, wir sind in sie eingetaucht, so dass wir normalerweise gar nichts davon merken, wie wir den Atem ja auch nicht merken, und doch funktioniert er ununterbrochen.

Und doch – auch das ist eine Erfahrung: Es gehört zu den schlimmen, rätselhaften Tatsachen unseres Lebens, diese Verbundenheit mit dem göttlichen heiligen Geist können wir auch vergessen, ihn ziemlich gleichgültig nehmen, so tun als bräuchten wir ihn überhaupt nicht.

Damit schneiden wir uns aber ab von einem Kreislauf, der von Gott zu uns strömt: Unser geistliches Leben kann zur toten Wüste werden, in der nichts mehr blüht.

Aber selbst dann ist nicht alles verloren, auch dann wirkt in uns der heilige Geist. So wie die Gelähmten, die Jesus berührt



Missionsbenediktiner und -benediktinerinnen: „Blutzeugen“ in Korea

hat und die geheilt wurden, weil sie aufsprangen mit neuem Leben, so kann die heilende Kraft des heiligen Geistes auch uns heilen.

Wenn wir zurückgehen in den Abendmahlsaal, als der heilige Geist in gewaltiger Kraft des Sturmes und der Feuerzungen auf die Apostel herabkam, da blieben die Zwölf nicht theologisch fachsimpelnd in der Runde sitzen, tauschten nicht nur spirituelle Erfahrungen aus – nein, sie nahmen in sich eine verändernde Kraft wahr.

Sie nahmen diese Kraft ernst. Sie entdeckten ihre persönliche Geistesgabe.

Und darum geht es: der Geist Gottes braucht Menschen, die nicht nur ein Glaubensbekenntnis aufsagen können, sondern die seine Kraft in sich wahrnehmen, ernst nehmen

und ihr persönliches Charisma, ihre persönliche Geistbegabung als geistliche – menschliche – Begabung entdecken.

Durch die ganzen Jahrhunderte der Kirchengeschichte gab es immer wieder Menschen, die sich von diesem lebendigen Geist Gottes ergreifen ließen.

In unserer Geschichte zum Beispiel die Blutzeugen aus Tokwon in Nordkorea. Sie brachten den Menschen in Nordkorea in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Evangelium in Wort und Tat mit ganzem Einsatz, ja, mit dem Einsatz ihres Lebens (s. Bild).

Oder ein Damian de Veuster ging im Jahre 1873 auf die Insel Molokai. Er wollte dort die Liebe Christi den Aussätzigen zeigen und an sie verschenken – das war seine besondere Geistesgabe, und er starb selbst am Aussatz.

Ein P. Rupert Mayer entdeckte seine Aufgabe darin, dem Menschen – verachtenden System des Nationalsozialismus in Deutschland, zu widerstehen und Menschen im Glauben an Jesus Christus zu bewahren und zu bestärken.

Alle diese Menschen, die Heiligen insgesamt, versuchten im Laufe der Geschichte, ihre ganz persönliche Geistesgabe wahrzunehmen.

Sie werden nun sagen: Diese Heiligen, aller Respekt von ihnen, aber mir ist dies eine Schuhnummer zu groß. Sicher, es geht aber darum, dass wir uns in unserem eigenen, ganz persönlichen Leben einfach vom Geist Gottes ansprechen lassen.

Gottes Geist aber, wirkt nicht automatisch. Er wirkt nur, wenn wir Hand in Hand mit ihm mittun.

Es sind nicht die außergewöhnlichen Taten der großen Gestalten der Kirchengeschichte, die wir nachmachen sollen.

Es sind die kleinen Dinge unseres Alltags, die vor Gott groß sind: Die Treue in den uns gegebenen Aufgaben, die Geduld in den Schwierigkeiten, die Zuwendung zu den Mitmenschen, vor allem wo immer ein Christ sich bemüht, aus dem Glauben zu leben, wo er auch in Leid und Enttäuschung am Gottvertrauen festhält, wo er für seine Mitmenschen, wenn sie ihn brauchen, da ist, dort wirkt Gottes Geist in uns, ohne dass wir es groß merken. Dort sind wir Geistträger.

Wir brauchen den Heiligen Geist, um Versöhnung immer wieder gelingen zu lassen.

Wir brauchen den heiligen Geist auch, um nicht Irrlichtern zu verfallen.

Wir brauchen ihn auch, um Türen zu entdecken, wo wir nur Mauern sehen.

Wir brauchen ihn, um Wege zu finden, wo wir uns im Dschungel verlaufen haben, um Licht zu bekommen, wo wir im Dunkeln tappen, um Trost zu bekommen, wenn uns Leid niederdrückt.

Wo der heilige Geist in uns Wohnung nehmen kann, dort gibt es dann auch keine erstarrte Kirche mehr, kein erstarrtes Christsein. Dort lebt Christsein und dort entfaltet es sich. Dort können wir als Christen kraftvoll den Menschen vermitteln, wonach sie sich zutiefst sehnen: den Sinn ihres Lebens zu finden, den Frieden zu erfahren und die Gewissheit, eine gute Zukunft zu bekommen.

Ein Heilig Geist Lied, gedichtet vor Generationen, sagt uns heute schön, was wir vom heiligen Geist erwarten können:

Komm o glücklich Licht,
fülle Herz und Angesicht, dring bis auf der Seele Grund.
Ohne dein lebendig Wehn
kann im Menschen nichts bestehen,
kann nichts heil sein und gesund. ■

Die Missionsblätter werden von den
Missionsbenediktinern von
St. Ottilien und Schweiklberg mit vier
Ausgaben im Jahr herausgegeben.
Das Entgelt erfolgt
auf freiwilliger Basis.

Das nächste Heft erscheint
26. September 2015

Der Standpunkt der Autoren
entspricht nicht unbedingt
der Meinung der Redaktion.

Anschrift der Redaktion:
P. Philipp Maucher
Erzabtei
86941 St. Ottilien
mbl@ottilien.de
Telefon 08193 71-821

Wir freuen uns über Ihre Meinung,
Kritik und Anregungen.

Wenn Sie unsere Arbeit
unterstützen wollen:
Spendenkonto Missionsprokura
Sparkasse Landsberg
Kto.-Nr. 14 654 • BLZ 700 520 60
IBAN DE89 7005 2060 0000 0146 54
BIC BYLADEM1LLD

Druck: EOS Klosterdruckerei St. Ottilien
Verlag: EOS-Verlag
Mitglied im



Bildnachweis:
S. 1 -2 Sebastian Kuch, Paul Klausing
S. 2 H. Bungert; Br. Cassian Jakobs;
S. 3 Br. Jesaja Sienz, Br. Cassian Jakobs
S. 4-5 Br. Ansgar Stüfe
S. 6-7 Br. Jesaja Sienz
S. 9 EOS-Verlag,
S. 10-11 Sebastian Kuch, Paul Klausing
S. 12 H. Bungert,
S. 13 Br. Eugene Binidi
S. 14 Abtei Waegwan
S. 15 Abtei Waegwan, Br. Cassian Jakob
S. 16-18 Br. Cassian Jakobs
S. 19 Br. Cassian Jakobs, KNA
S. 20-21 EOS-Verlag
S. 22 Bildarchiv St. Ottilien; EOS-Verlag

Weitere Bilder:
Bildarchiv Erzabtei St. Ottilien

Preisrätsel

geist- reicher Scherz	Modetanz der 20er Jahre	frän- kisch: Hausflur	Nutztier	gelatine- artiges Kolloid	Dnjepr- Zufluss	Stimm- lage	eng- lischer Dichter † (T. S.)	Aufguss- getränk	Haupt- stadt von Albanien	Kosenamen einer span. Königin †
Fluss durch Grenoble				Neben- form von: Barbara						
Horror- film			2			Faser- pflanze				
Löt- material				Patronin Portugals	ital- franz. Küsten- gebiet				9	
Mutter (Kosewort)	Gott in der isla- mischen Religion	„König der Lüfte“	Er- nährung zum Abnehmen		litur- gisches Gewand		scherz- haft: Schwarz- seher	schweiz. Kur- und Winter- sportort		Hülsen- frucht
1	1									
katho- lische Heilige				eng- lischer Gasthof		7	schwer erhält- lich, selten			
Schub- fach	höherer kathol. Geist- licher		Kassen- zettel			katho- lischer Lob- gesang	Herren- haus der Ritter- burg		Wahnwitz	
1			Missis- sippi- Zufluss	Haupt- mahlzeit in England				4		
Ausrufer und Bote eines Fürsten					medi- zinisch: Keim- freiheit	größter schweiz. Rhein- Zufluss				
umgangs- sprachl.: unnütze Worte	umgangs- sprachl.: Brauch, Sitte	Gemahlin Lohen- grins	arabisch: Sohn	5		Messer- griff	Fluss durch Bad Tölz (Bayern)		griechische Vorsilbe: innerhalb	
1			relig. Steinmal in der Mongolei	umgangs- sprachl.: altes Auto				3		
Lokal im Wild- weststil	8			süd- lichster Kanton d. Schweiz						
3. und 4. Fall von: wir			Erwerbs- tätig- keit				englisch: und			
fest stehendes Maschi- nenteil				6	Rück- buchung, Löschung					1415-071501AR

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

- 1. PREIS:** „74 Werkzeuge für ein gutes Leben“ von Michael Casey
- 2. PREIS:** CD - „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“, Musik & Meditation, Johann Sebastian Bach & Notker Wolf
- 3. PREIS:** „Höllenfahrten und Himmelsstrecken“, das neueste von Abtprimas Notker Wolf
- 4. PREIS:** „Feste und Bräuche in Bayern“ - Jahreslauf
- 5. PREIS:** Buch: „Der Engel der Einfachheit – und andere himmlische Boten, die das Leben leichter machen“, von Anselm Grün

EINSENDESCHLUSS:
3. SEPTEMBER 2015

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Redaktion Missionsblätter
Missionsprokura Erzabtei St. Ottilien
86941 St. Ottilien

Die Gewinner des letzten Rätsels
Lösungswort: Herz Jesu

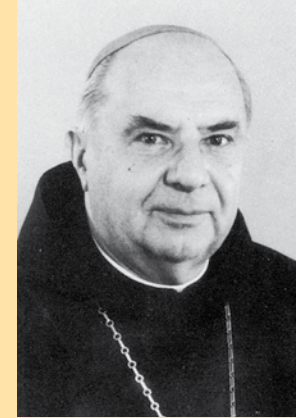
- Preis: A.-E. Kammerl, Deggendorf
- Preis: H. J. Herde, Varel
- Preis: G. u. C. Hübner, Rennertshofen,
- Preis: H. Reuter, Troisdorf
- Preis: W. Lich, Heppenheim

Herzlichen Glückwunsch!



RIDICULA CLAUDICULA - Humorvolles aus dem Kloster

Erinnerungen an Ottilianer Persönlichkeiten und Begebenheiten
Folge XV: Abtbischof Viktor Hälgl



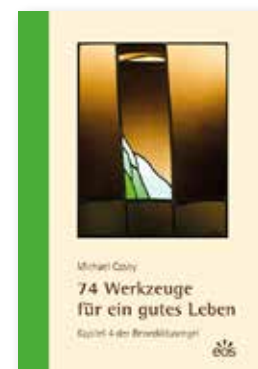
„Da der Junge für die Strickereiwerkstatt des Vaters zu lebhaft war, wurde er auf die heimatliche Oberrealschule geschickt, von der er nach zweieinhalb Jahren in die dritte Gymnasialklasse ins Kollegium Maria Hilf in Schwyz übertrat.“

So wird von Abtbischof Viktor Hälgl von der Abtei Ndanda im südlichen Tanzania berichtet. Wie in der Gründungszeit üblich, war der Abt auch Bischof des dazugehörigen Missionsgebietes. Abtbischof Viktor Hälgl, geb. 1906, stammte aus dem Kanton St. Gallen in der Schweiz. Er blieb Zeit seines Lebens ein uriger, origineller und froher Schweizer. Die junge Kirche Afrikas und die Menschen dort zur Selbstständigkeit zu führen, hatte er sich zur Lebensaufgabe gemacht. So konnte er im Jahr 1973, nachdem er 24 Jahre als Bischof gewirkt hatte, die Diözese einem afrikanischen Priester übergeben, blieb aber weiterhin Abt von Ndanda. Neben

dem Aufbau einer einheimischen Diözese bemühte er sich, in allen Bereichen, das Leben der Afrikaner zu fördern. Zunächst galt seine Aufmerksamkeit der Bildung der einfachen Bevölkerung. Er gründete mehrere Handwerkerschulen, eine Landwirtschaftsschule und zwei Sozialschulungszentren. Dann lagen ihm besonders auch die Kranken am Herzen. Neben der Erweiterung des Krankenhauses in der Abtei Ndanda gründete er zwei neue Spitäler, eine Mütterklinik, ein Aussätzigenhospital und Krankenstationen auf den Dörfern. Weil er sich so intensiv um die Kranken annahm, übertrug ihm die tansanische Bischofskonferenz den Vorsitz des ständigen medizinischen Ausschusses. 1975 weilte er zu einer Besprechung in Europa. Während eines Aufenthalts in Vorarlberg, als er eben zu Fuß eine Stunde Weges zu seiner Unterkunft gehen wollte, erfasste ihn ein Auto. Er starb 6 Tage später, am 29. November, an den Folgen des Unfalls.

Angesichts der heutigen Flüchtlingsproblematik und des ständigen Aufrufes unseres Bundesministers für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Gerd Müller, vor Ort den Menschen zu helfen, hat Abtbischof Viktor mit den vielen Missionaren und Missionsschwestern in dieser heute so hoch aktuellen Situation schon damals eine hervorragende Pionierarbeit geleistet. Das wirft im Nachhinein nochmals ein helles Licht auf unsere Missionsarbeit. Wie gesagt, Abtbischof Viktor war immer ein uriger Schweizer geblieben. Als ein Oberer aus einem benachbarten Missionsgebiet über einen Mitbruder, der dort hin versetzt werden sollte, um Auskunft über die Persönlichkeit des Betroffenen bat, antwortete er in seiner gewohnten scherzhaften Art kurz und bündig: „Wo er weggeht, ist er kein Verlust und wo er hinkommt kein Gewinn.“

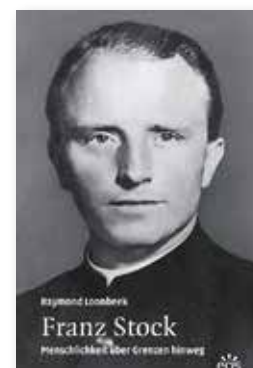
Buch-Tipps



MICHAEL CASEY
eos Verlag
2015, 296 Seiten
24,95 EURO

74 Werkzeuge für ein gutes Leben
Kapitel 4 der Benediktusregel

Die 74 Vorschriften mögen zunächst dafür gedacht sein, unser Gewissen anzustoßen, damit wir zur jeweils passenden Zeit uns auf die gerade angemessene Handlung einlassen. Vor allem rufen sie aber zur Selbsterkenntnis auf, zur radikalen Ehrlichkeit gegenüber uns selbst und zur Bereitschaft, die Werte des Evangeliums ernsthaft zu leben.



RAYMOND LOONBEEK
eos Verlag
2015, 488 Seiten
19,95 EURO

Franz Stock
Menschlichkeit über Grenzen hinweg

Der junge Priester Franz Stock (1904-1948) übernahm die Betreuung französischer Gefangener – Widerstandskämpfer und Geiseln, Christen, Juden, Kommunisten und Atheisten – und begleitete etwa 2.000 zum Tode verurteilte Menschen bei ihrer Hinrichtung. Die umfassend recherchierte Biographie zeichnet das Bild einer faszinierenden Persönlichkeit, deren Leben im Dienst der Nächstenliebe und Versöhnung zwischen den Völkern stand.



Termine & Veranstaltungen in Sankt Ottilien

So. 05.07. 9.15 Uhr	Feier der Professjubiläen unserer Mitbrüder Klosterkirche	Mo 17.08.– So. 23.08. 18.30 Uhr	Ferien im Kloster – der etwas andere Urlaub Zielgruppe: für alle Unterbringung in einfachen Zimmern im Ottilienheim, Erzabt Wolfgang Öxler OSB, P. Klaus Spiegel OSB, P. Otto Betler OSB
Sa. 11.07. 6.30 Uhr	Wallfahrt von St. Ottilien nach Sandau bei Landsberg aus Anlass des Jahres der Orden, Programm erhältlich, Br. Odilo Rahm OSB	Mo. 24.08.– So. 30.08. 18.30 Uhr	Kontemplative Exerzitien – Neige das Ohr deines Herzens, eine intensive Form der Exerzitien, einfache Unterbringung im Ottilienheim, Programm erhältlich, P. Klaus Spiegel OSB
So. 12.07. 9.15 Uhr	Benediktusfest Pontifikalamt – anschließend Feier auf dem Klostergelände – Pontifikalvesper	Mo. 24.08.– So. 30.08. 17.00 Uhr	Kloster auf Zeit Angebot für junge Männer zwischen 18 und 40, die den Klosteralltag näher kennenlernen wollen, P. Otto Betler OSB, Br. Markus Weiß OSB
Fr. 17.07.– So. 26.07.	Circus St. Ottilien auf der Wiese am Emminger Hof	Fr. 11.09.– So. 13.09. 18.30 Uhr	Märchen-Wochenende – vom Schicksal, das sich wendet. Wir horchen auf erzählte Märchen und erschließen ihren Gehalt durch gemein- sames Nachdenken, kreatives Tun, spirituellen Impulsen und Tanz, Katharina Könen-Schäfer, Ulrich Schäfer
Do 30.07. 9.15 Uhr	Festgottesdienst – Priesterjubiläen im Bistum Augsburg, Pontifikalamt in der Klosterkirche	Fr. 11.09.– So. 13.09. 18.30 Uhr	Seminar – „Meine Lebensgeschichte schreiben“ strukturieren, Schwerpunkte setzen, gliedern, etwas zu Papier bringen, Dr. Petra Altmann, P. Aurelian Feser OSB
Mo. 03.08.– Fr. 07.08. 9.00 Uhr	Woche Ganzheitlicher Bildung Vortragsreihe und Seminare über Lateinamerika mit spirituellen Angeboten, Programm erhält- lich, Herfried Glaab, Roland Preuß, Jörg Fischer, P. Claudius Bals OSB	So. 13.09. 9.15 Uhr	Gottes voll und den Menschen nah, Thementag in St. Ottilien auf dem Friedensweg, Erzabt Wolfgang Öxler
Sa. 08.08. 15.00 Uhr	Heilige Ottilia – eine europäische Heilige Vita – Legende – Kult; Beginn in Ottilienkapelle Vortrag: Prof. Dr. Walter Pötzl		
Mo. 10.08.– Fr. 14.08. 18.30 Uhr	Selbsterlebnis in Meditation und Gestalten Zeichnen, Modellieren, Bildhauerei – Gottesdienste, Gesang, Sitzen in der Stille, Programm erhältlich, P. Augustinus Pham OSB, Anton Klotz (Holz- und Steinbildhauermeister)		